

Patrik Schneider
 Dipl. Theologe
 Achern
www.patrikschneider.de
 mail: achern@patrikschneider.de

19.2.07

Gedanken zur Theorie des Konstruktivismus

„Das File Transfer Protocol... (engl. für 'Dateiübertragungsverfahren', kurz FTP), ist ein... spezifiziertes Netzwerkprotokoll zur Dateiübertragung über TCP/IP-Netzwerke. FTP ... wird benutzt, um Dateien vom Server zum Client (Download), vom Client zum Server (Upload) oder clientgesteuert zwischen zwei Servern zu übertragen. Außerdem können mit FTP Verzeichnisse angelegt und ausgelesen, sowie Verzeichnisse und Dateien umbenannt oder gelöscht werden".¹

„FTP: Abkürzung für File Transfer Protocol ist ein Dateiübertragungsprogramm, das inzwischen als Internetdienst zum direkten und schnellen Dateitransfer zwischen zwei Rechnern oder Servern eingesetzt wird".²

SmartFTP ist meine Lieblingssoftware, verbindet sie mich doch mit allen Rechnern dieser Welt. Sie down- und uploaded die Dateien meiner Festplatte auf andere Server im Netz – und andersherum. Meine Homepage kann ich von jedem Rechner dieser Welt dank SmartFTP bestücken. Die umfassende Lektüre über den Konstruktivismus und die derzeitige Lernfelddidaktik erzeugte in mir rückblickend sehr plastisch das FTP-System als Bild für meine eigene Ausbildung an der Universität. Hat diese alte FTP-Ausbildung ausgedient? Barg sie nur Risiken oder auch Chancen? Im Folgenden habe ich – konstruktiv hoffentlich – mir darüber Gedanken gemacht. Nach der Darstellung meiner eigenen Lernerfahrung im FTP-System werde ich die geschichtlichen Wurzeln des Konstruktivismus aufzeigen und sie abschließend einer kritischen Würdigung auch unter Einbeziehung des Zukunftskonstruktes von A. Huxley, seinem Roman: *Schöne, neue Welt*, unterziehen.

Angeregt wurde ich zu diesem Artikel durch den Passauer Religionspädagogen Prof. Hans Mendl und dessen Buch: *Konstruktivistische Religionspädagogik*,³ das mir selbst als erfahrener Lehrer an vielen Stellen die Augen für eine andere und verbesserte Praxis im Unterricht geöffnet hat.

Uni Freiburg: Der theologische USB - Stick wird programmiert

Eigentlich habe ich Bildung in meinem Leben meist im Schema des FTP genossen – besonders an der Universität: *Download* von theologischem Wissen des Professors in mein Gehirn in den Vorlesungen und dann das *Upload* des Wissens in diversen Prüfungen – abgenommen von den Lehrstuhlinhabern: Um im Bild der Informationstechnologie zu verbleiben: Der Professor als Server und ich als Client – meine Wissensleistung bestand darin, entsprechende Transfer Protokolle zu ermöglichen, um zwischen der universitären Festplatte und meinem kleinen USB Speicher-Stick im Kopf eine detailgetreue Kopie herzustellen. Oder anders ausgedrückt: In der universitären Ausbildung habe ich meinen



¹ http://de.wikipedia.org/wiki/File_Transfer_Protocol

² <http://www.ibi.tu-berlin.de/moses/index.htm?glossar/glossar.htm> (Stand 19.2.2007)

³ Mendl, H., *Konstruktivistische Religionspädagogik*, Münster 2005 (Reihe: Religionsdidaktik konkret, Band 1)

theologischen Stick programmiert: Bildung: FTP – Dateiübertragung. Vielleicht ein bisschen überzogen, aber dennoch was dran.

Mit diesem kleinen, aber feinen, fünf Jahre kopierten Stick in Kopf und Seele ging ich dann in meine Ausbildung als Pastoralreferent und fand mich ziemlich überrascht und verwundert in einer Pfarrgemeinde wieder, in der ich verantwortlich für die Gestaltung der Kinderseite des Pfarrblattes war. Mein theologischer Stick half mir zur Bewältigung dieser Aufgabe nun ganz und gar nichts. In der Praxis suchte ich eigentlich ständig nach Andockstationen, um den theologischen Stick endlich aktivieren zu können. Irgendwann gab ich das auf und begann am real existierenden Leben und seinen Herausforderungen zu lernen – und siehe da: ich erwarb neue Kompetenzen ganz lebensnah – aber halt fachfremd: ich lernte Gruppen zu initiieren und zu leiten, Gottesdienste zu entwerfen, Moderation und Mediation ein zu gestalten, Vorträge zu halten, Einzelgespräche zu führen, Verwaltungsabläufe zu organisieren etc. – davon stand in dem universitären Stick so gut wie nichts. Der Stick kam höchstens noch mit einem gewissen Stolz auf die universitäre Ausbildung zum Einsatz. Die Freude an theologischem Denken verblasste mit den Jahren und ebenso das Wissen – denn im Unterschied zu den binären Speichersystemen verblasst dies eben auch im Laufe der Zeit: jedenfalls gab es kaum noch aktuelle theologischen *downloads* in der Berufspraxis – wozu auch!

Vor einiger Zeit begann ich mich als Lehrer, der ich nach fast vierzehn Jahre Praxis als Pastoralreferent 2001 geworden war, auf die wissenschaftliche Spurensuche im Bereich der Pädagogik zu machen – und siehe: ich entdeckte den pädagogischen *Konstruktivismus*, der wohl kurz nach meiner Stickprogrammierung als Grundsatzprogramm offensichtlich die Wissenschaftsstuben der Universitäten erobert hatte. Ich stellte fest: da war mir etwas entgangen. Die kopernikanische Wende hatte nun – eigentlich seit Kant schon gedacht, durch Karl Rahner auch theologisch vollzogen – nun schließlich und endlich auch die Bildungsdebatte erreicht. Seitdem wird hier aufgemischt!

Bildung – mehr als FTP? Eine Annäherung

Im klassischen Sinne wurde Bildung tatsächlich als objektiver Gegenstand betrachtet, der punkt- und zielgenau – sozusagen wie ein Päckchen oder eine Datei – vom Sender, neuenglisch Server, zum Empfänger, Client, übertragen werden kann – so wie in der Informationstechnik im simplen FTP-Schema eben abgebildet. Bis in die moderne Curriculumtheorie der Nachkriegszeit herrschte dieses Paradigma als Metabegriff, als Weltanschauung und Grundlage, vor. Wissen lässt sich dementsprechend down- und uploaden, lehren und wiedergeben. Wohl nicht umsonst hat die Informationstechnik in der Internettechnologie genau diese Modellvorstellung für Kommunikation aufgegriffen und in binären Einfachsystemen umgesetzt. Wissen ist objektiv archivier- und abrufbares Material.

Neuere Ansätze haben im Anschluss an die interdisziplinäre Konstruktivismusdiskurse vieler natur- und geisteswissenschaftlicher Disziplinen auch versucht, in der Pädagogiktheorie diese umzusetzen und anzuwenden. Die gesamte Bildungstheorie der letzten Jahre beruht auf diesem sich anzeichnenden Paradigmenwechsel:

Bildung und Wissen ist ein subjektiver Konstruktionsprozess, das jedes Individuum für sich selbst gestaltet. Wissen ist kein objektiver Gegenstand, sondern subjektive (Re)Konstruktion der Wirklichkeit nach den Bedingungen und Möglichkeiten des Individuums. Philosophisch schließen sich daran Fragen nach dem Verständnis von Wirklichkeit, Objektivität und Subjektivität an. Der radikale Konstruktivismus kann an manchen Stellen tatsächlich den Wirklichkeitsgehalt der Objektivität in Frage stellen. Ist der Stuhl, auf dem ich sitze und den ich wahrnehme, tatsächlich auch objektiv ein Stuhl mit vier Beinen, Lehne und Sitzfläche? Oder ist das lediglich subjektives, individuelles Konstrukt aus der geistigen, gehirnbedingten Verfasstheit des Bewusstseins? Also Einbildung, Imagination? Oder ist der Stuhl, als objektives Ding an sich, ganz anders als

es mir in meinem Bewusstsein erscheint? Wie erkennt das Bewusstsein die Außenwelt und wie konstruiert sie sich ihre Vorstellung davon?

Der geistige Hintergrund des Konstruktivismus

Hochinteressante Fragen mit weit reichenden Folgen: Seit der Reformation im 16. Jahrhundert und besonders während der Aufklärung im 18. Jahrhunderts wurde dieser epistemologischen Frage, die weit mehr als nur eine philosophische ist, nachgegangen. Rene Descartes (1596-1650) hat so sehr an der Objektivität der Außenwelt gezweifelt, dass er nur eine Erfahrung gelten ließ: „Cogito, ergo sum“. Mit Descartes begann die philosophische Auseinandersetzung der Neuzeit um das Selbstbewusstsein und seinem Verhältnis zur Wirklichkeit.

Immanuel Kant, der große Universalgelehrte aus Königsberg (1724-1804) selbst bezeichnete sein transzendentalphilosophisches Denken, das ihn vom Objekt zum Subjekt führte, als „kopernikanische Wende“. In einem virtuellen philosophischen Lexikon⁴ findet sich folgende Beschreibung:

Kopernikanische Wendung: *Als kopernikanische Wende (auch: kopernikanische Wendung, kopernikanische Revolution) bezeichnet man die von Kopernikus mit seinem Werk *De revolutionibus orbium coelestium* (1543) eingeleitete Entwicklung der Auffassung, dass die Erde nicht der Zentralkörper des astronomischen Weltsystems sei.*

Die Bezeichnung geht auf eine Bemerkung Kants in der Vorrede zur zweiten Auflage der Kritik der reinen Vernunft zurück, in der Kant seine neue erkenntnistheoretische, nämlich transzendente Einstellung, wonach sich "die Gegenstände [...] nach unserer Erkenntnis richten" müssen [KrV, B XVI], durch Hinweis auf Kopernikus erläutert, "der, nachdem es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fort wollte, wenn er annahm, das ganze Sternheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen, und dagegen die Sterne in Ruhe ließ" [KrV, B XVI].

"Kopernikanisch" stellt sich Kant in seiner Transzendentalphilosophie auf den Standpunkt, dass die Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung überhaupt [...] zugleich Bedingungen der Möglichkeit der Gegenstände der Erfahrung" sind [KrV, A 158; vgl A 111]."

Philosophisch war zumindest seit Kant die Frage nach der Existenz objektiver Wirklichkeit und ihrer Erkennbarkeit als Problembewusstsein mit allen Konsequenzen diskutabel und anerkannt. Kant entlarvte Systeme, die objektiv und metaphysisch Behauptungen aufstellten als unbehauptet und enttarnte sie als Illusion. Ob der Idee auch die Realität entsprach, lässt sich nach der Reflexion der Bedingungen der Möglichkeiten transzendentaler Strukturen nicht mehr nachweisen. Nach dieser Einschränkung in die Erkenntnisfähigkeit des Menschen sind seit Kant keine objektiven Aussagen über das „Ding an sich“ mehr möglich – schon gar nicht, wenn es transzendent im Sinne der Überschreitung der Erfahrung in Raum und Zeit liegt. Aller Erkenntnis der Erfahrung aposteriori liegen beispielsweise die Vorstellung von Raum und Zeit als apriori Erkenntnisbedingung voraus. Mit diesen Voraussetzungen lassen sich keine Aussagen über die Ewigkeit machen, die mit der Realität korrespondieren, weil eben die uns in Raum und Zeit vorgegeben sind und sich die Erfahrung der Ewigkeit nur zeitlich und räumlich aussagen lassen. Durch diese Kategorien, die die Erkenntnisfähigkeit des Geistes beschränken und begrenzen, sind der Erkenntnisfähigkeit des Bewusstseins klare Grenzen gesetzt.

⁴ <http://www.phillex.de/wende.htm> (Stand 18.2.2007)

Kant hatte damit theoretisch durchdacht und denkerisch vorgegeben, was in der Praxis der Aufklärung und schließlich durch die französische Revolution und ihre Folgen für Europa als modernes Menschen- und Gesellschaftsbild, als Paradigma sozusagen, grundgelegt wurde: Keine Idee, kein Ding an sich, keine Metaphysik kann ein System begründen, das höher steht als die Freiheit und die Würde des Einzelnen. Diese nämlich ist denkerisch erkennbar als transzendente Erfahrung. Das System, die Idee, das Sein hingegen bleibt eine Idee, die es zwar gibt, deren Realität aber nicht nachweisbar ist. Eine, meiner Ansicht nach, gerade durch den *fundamentalistischen Islam* wieder angestoßene, viel zu wenig gewürdigte und durchdachte Errungenschaft, von der wir bis in die heutigen Tage profitieren und die die Welt von Ideologien und befreit hat.

Ein plastisches Beispiel aus der neueren Literatur soll das epistemologische Dilemma des menschlichen Selbstbewusstseins und Denkens veranschaulichen:

Der Zoobesucher „betrachtet die Wölfe im Käfig von einem Standpunkt außerhalb des Käfigs aus, er liest die Bezeichnungen auf der Tafel – europäischer Wolf – canis lupus lupus -, und er unterscheidet im Käfig die verschiedenen Wölfe nach ihren äußeren Merkmalen. Da gibt es zum Beispiel helle und dunkle. Außerhalb des Käfigs unterscheiden wir helle und dunkle Wölfe – wären wir im Käfig drinnen, hätten wir andere Sorgen. Drinnen käme es vor allem darauf an, wie wir uns mit dem Wolf verstehen.“⁵

So beschreibt der 1939 geborene und in Zürich praktizierende Psychiater und Schriftsteller Hanspeter Padrutt den Irrtum der vermeintlichen objektiven Weltanschauung. Der Besucher meint außerhalb des Käfigs das Wesen und die Realität des Wolfes entdeckt zu haben. Seine Gefährlichkeit und Bedrohlichkeit beispielsweise, seine Gerüche oder sein Bellen, kommen in dieser Beschreibung nicht zur Sprache und verkennen das wahre Wesen des Wolfes. Weltanschauung außerhalb des Systems, in diesem Falle außerhalb des Käfigs reduziert die Wirklichkeit auf reine (Welt)anschauung.

Ebenso verhält es sich mit Erkenntnissen, die den Käfig bzw. den Standort und die Begrenzung der Erkenntnisfähigkeit nicht zum Gegenstand der Reflexion macht ... und so tut, als gäbe es ein Außerhalb eben dieser Begrenzung. Diese scheinbaren Standpunkte geben kein der Realität entsprechendes Bild, sondern sind Ideen und jeder Realität bare Konstrukte. Das Subjekt tut so als gäbe es ein Objekt – obwohl es über die Realität der scheinbaren Objektivität keinerlei Angaben machen kann. Letztlich ist es eine Illusion.

Es war nun bei Leibe nicht so, dass diese epistemologische Erkenntnis das Menschheitswissen revolutionierte. Die empirisch orientierten Wissenschaften begannen durch die denkerische Freiheit von metaphysischen Systemen befreit, erst richtig zu blühen. Allerdings blieben sie systemimmanent in den alten Erkenntnisvoraussetzungen verhaftet. Sie kreierte geradezu objektive Wissenssysteme, die den Menschen auch technischen Fortschritt brachten. Aber es entwickelte sich auch das Paradigma von der Machbarkeit. Erst in den letzten Jahrzehnten begann dieses Paradigma zu bröckeln – beispielsweise durch die Atomkatastrophe von Tschernobyl und der Explosion der US-Raumfähre Challenger – beides 1986 geschehen. Aus den empirischen Wissenschaften kam dann auch der Anstoß über die eigenen Voraussetzungen des Menschen- und Wissenschaftsbegriffes auf der Metaebene – sprich der transzendentalen – nachzudenken. Was sind die Bedingungen der Möglichkeit, die Technik und Natur ihrem Wesen nach erhalten.

Die **Theologie** und das Lehramt selbst brauchte an die zweihundert Jahre, um die kantianische Entideologisierung ihrer Philosophie (als ancilla theologiae) gedanklich und strategisch zu verarbeiten. In der nachkantianischen, pluralisierten und säkularisierten Gesellschaftsform des 19. Jahrhunderts betonierte sie geradezu die Theologie mit

⁵ Padrutt, H., Der epochale Winter. Zeitgemäße Betrachtung, Zürich 1990, S. 124.

vereinfachender thomistisch - aristotelischer Lehrsysteme, die den objektiven Gottesbeweis naturrechtlich zementierte. Erst Karl Rahner, der große Theologe des 20. Jahrhunderts (1904-1984), legte in Anlehnung an die Transzendentalphilosophien seit Kant die geistigen theologischen Grundlagen durch seine von ihm entwickelte Transzendentaltheologie.

Auch die **Bildungstheorie** ist den epistemologischen Erkenntnissen so wenig gefolgt wie die anderen Wissenschaften. Bildung und Erkenntnis blieb ein objektives Päckchen trotz der transzendentalen Philosophie. Punkt- und zielgenaue Vermittlung der Inhalte war das Ziel in den Ausbildungen der Junglehrer. Letztlich folgte sie der alten Ideologie des Nürnberger Trichters:

Nürnberger Trichter⁶: „Von der Anwendung eines Nürnberger Trichters spricht man, wenn man in einem Unterricht eine didaktische Konzeption anwendet, in der man alle Inhalte (auch prozedurale Inhalte) als deklaratives Wissen (Fakten, Sachinformationen) durch eine rein informierende Methodik (Vortrag, Vorlesung, Predigt, Infotexte, Auswendiglernen, „Pauken“ etc.) zu lehren versucht.“

Wissen ist 1 zu 1 vermittelbar, weil objektiv wie in Dateien abrufbar. Bücher und Bibliotheken erzeugen schon optisch diesen Eindruck. Archivare, Bibliothekare und Kataloge schützen und bewahren den Wissensstand.

Mehrere Impulse veränderten den Bildungs- und Wissensbegriff in den letzten zwanzig Jahren: Zum einen gab es die Theoriedebatte um die Grundlagenverständnis der modernen Wissenschaft, wie er sich schlagwortartig im Konstruktivismus wiederfindet. Zum anderen veränderte sich durch die neuen Medien radikal die Anforderungen an die Bildung. War früher die Beschaffung der Information sehr aufwendig – man denke an Zeiten als es noch keine PC oder Mails gab -, so ist heute mehr die Überfülle an Information ein Problem. Was und wie wähle ich aus der Vielfalt der Informationsbestände aus? Welche Information bewirkt was? Nicht mehr Spezialistenwissen ist heute gefragt, sondern die Kompetenz, nachvollziehbare Urteile über Informationen zu fällen, die in der Praxis auch umgesetzt werden können. Schlüsselqualifikation nannte man dies und später in der Erweiterung: Kompetenz, die heute den meisten Lehrplänen zu grunde liegen. Nicht mehr Ziele werden schulisch vermittelt, sondern Kompetenzen angeeignet: Von der Vermittlungs- zur Aneignungsdidaktik – weit über einzelne Fächer hinaus. **Träges Wissen**, also brachliegendes, nicht angewendetes Wissen gilt als überflüssig und nicht wert, gelehrt zu werden. Moderne Server speichern von jedem Client abrufbar genau dieses Wissen in Dateien, die mit FTP download und upload werden können.

Die kopernikanische Wende – seit Kant gedacht - fand nun auch in der Bildungstheorie statt: Der Mensch erkennt subjektiv und erbaut sich seine Sicht der Wirklichkeit – das ist Lernen.

Kritisches Resumee und Anfragen

Sicher war die alte universitäre Ausbildung, die ich eingangs etwas karikiert und überspitzt dargestellt habe, reformbedürftig. Beim Blättern im Internet finden sich heute an allen Ecken und Enden Kommentare und Meinungen zur Konstruktivismustheorie: da ist im Bildungsbereich vom pädagogischen, vom psychologischen oder sozialen Konstruktivismus die Rede. Ziel ist eine anwendungsorientierte und bewusstseinsverändernde Praxis.

Der Konstruktivismus ist im pädagogischen Bereich keine neue Lerntheorie, sondern auf der metaphilosophischen Ebene anzusiedeln. Er legt die Grundlagen im Menschen- und Weltverständnis, aus der sich dann Lerntheorien und didaktische Konzepte ableiten und

⁶ http://de.wikipedia.org/wiki/N%C3%BCrnberger_Trichter (Stand 18.02.2007)

entwickeln lassen. Im Vollzug des konstruktivistischen Diskurses hat sich das Denken der Aufklärung über Grenzen und seine Folgen der menschlichen Erkenntnisfähigkeit endgültig vollzogen. Von diesem Verständnis lässt sich sicher zeigen, dass der Konstruktivismus zur Aufklärung und damit zur Humanisierung auch der Bildungslandschaft beiträgt. Wissen, Lernen und Lehren sind keine mechanischen oder technischen Vorgänge wie die FTP-Datenübertragung. Im Lernen erzieht der Mensch sein Bewusstsein und seine subjektive Sicht der Dinge. Ob dies aber immer handlungsorientiert oder problemlösend geschehen muss, sei hier als Frage nur angedeutet. Gibt es nicht auch ein Recht auf Muße? Kann Bildung nicht eben auch träge sein im Sinne der Meditation oder Entspannung? Ideologien und -ismen scheinen im Konstruktivismus und seinem Menschenbild überwunden. „Man ist kein scheinbar neutraler Beobachter mehr, der von einem merkwürdigen Locus observandi aus - frei von persönlichen Einflüssen und seinem individuellen Geschmack - eine von ihm getrennte und unveränderlich erscheinende Wirklichkeit betrachtet. Das, was man Wirklichkeit nennt, wird zur Gemeinsamkeit und zur Gemeinschaft, die man zusammen mit anderen kreiert.“⁷

Der Konstruktivismus bringt Farbe in die Bildungslandschaft und lässt sich als Modell gut diskutieren. Die klassische FTP - Ausbildungszeiten scheinen vorbei und wir Lehrer dürfen unsere Phantasie aufbringen zum Wohle des Kindes und der Jugend: Lernlandschaften gestalten, Lernparkdesigns entwerfen und die Schüler mitnehmen auf die langen Spaziergänge durch eben diese unsere Landschaften, die unser Bewusstsein prägen. Lehren wird zum Spaziergang und eine phantasievolle Aufgabe. Lehren heißt, Menschen teilhaben zu lassen am eigenen Bewusstsein: kein technischer Akt, sondern Gestaltung von Prozessen und Begegnungen.

Aber es stellen sich - trotz aller positiven Würdigungen - weitere, bislang ungeklärte Fragen: Was ist eigentlich der Wert von trägem Wissen, also Wissen, das nicht penetrant angewandt werden kann? Ist die Kenntnis der Geschichte oder der Philosophie einfach nur deshalb überflüssig bzw. träge, weil es junge Menschen im Alltag nicht interessiert und berührt oder weil Betriebe und Handwerk technische Kompetenz präferieren? Ist eine Allgemeinbildung im Sinne eines umfassenden Wissens über Kultur, Religion und Geschichte, das nicht anwendbar ist, tatsächlich überflüssig? Ich meine nein. Viele Kenntnis wird sich erst im Laufe eines langen und gereiften Lebens neu aktivieren lassen - ja sogar an Wert zunehmen. Die „Mode“erscheinung Konstruktivismus und die sehr schnell geänderten Lehrpläne sind noch lange keine Garantie für eine bessere bzw. humanere Bildungslandschaft, die den Mensch als denkendes und begreifendes Wesen gerecht wird.

Ist Wissen eine rein handlungsorientierte, und damit zweckgebundene Anstrengung? Bräuchte es nicht eine neue Philosophie oder sogar Theologie der Muße, die dem Menschen mehr entspricht als die Reduzierung auf Gestaltung und Arbeitsfertigkeit. Die Kenntnis eines schönen Gedichtes oder das Hören einer Symphonie ist zweckfrei- und trägt zur Trägheit im Sinne der Entspannung des Menschen bei.

Welche Ethik ist die richtige? Wer gibt Werte vor und begründet sie? Vielleicht die utilitaristische: alles, was uns Vorteil bringt, ist ethisch erlaubt und sinnvoll, wie es heute in Kreisen der betriebswirtschaftlichen Philosophie anklingt? Wer hat die Macht, diese Werte zu setzen? In der Demokratie der aufgeklärten Zivilisation bestimmt das Volk. Der kategorische Imperativ Kants ist Allgemeingut. Aber was geschieht, wenn globalen Megabetrieben im Zuge der Globalisierung diese Macht zu kommt? Wer gibt Werte vor außerhalb der aufgeklärten Zivilisation? Dahinter verbergen sich Metafragen der

⁷ "Wirklichkeit entsteht im Dialog" - Zum Tode eines großen Dialogikers: Ein letztes Gespräch mit dem Physiker, Mathematiker und Theoretiker Heinz von Foerster über die Karriere des Konstruktivismus, Möbius-Schleifen des Denkens sowie Etiketten, die echten Gedankenaustausch stören, taz vom 7.10.2002

Anthropologie, die es sicher in den kommenden Jahrzehnten zu regeln gilt. Wer legt die gesellschaftlich notwendigen Kompetenzen im Sinne der Konstruktivismus fest? Die Industrie, die mit Forschungsaufträgen Kompetenzerweiterung für ihre kommerziellen Zwecke betreibt?

Schöne, neue Welt

Aldous Huxley hat 1932 in seinem Zukunftsroman: *Schöne, neue Welt*⁸, uns genau solch eine neue Weltkonstruktion hinterlassen. Der christliche Gott wird von Fordvorständen für abgesetzt erklärt und an seine Stelle tritt Henry Ford als neuer Gott. „Dank sei Ford“ beten die Menschen im Jahre 612 nach Ford – oder: „Gelobt sei Ford am Lenkrad“. Sieben Ford-Aufsichtsräte regieren nun die Welt. Nicht mehr nur Automobile werden am Fließband produziert, sondern auch die Menschen. Die alten Kulturgüter wie Romane, Heldenepen, religiöse oder philosophische Schriften, alte Sprachen, usw. sind abgeschafft und absolutes Tabu für die Menschen dieser Fordwelt. Sie können nur heimlich und mit großer Gefahr gelesen oder gebraucht werden – zu groß scheint den Wirtschaftsverantwortlichen die Gefahr, dass Menschen beginnen selbstständig zu denken – nicht im Sinne des Fließbandsystems, sondern im Sinne der Menschlichkeit, die auch im Leiden Sinn erkennen kann.

Sicher ist es den Teufel an die Wand gemalt, will man diese Vision als Schreckensgespenst einer konstruktivistischen Lern- und Kompetenzbildungslandschaft nehmen. Sie zeigt aber dennoch im Bilde Gefahren auf, die ein einseitiger Bildungsbegriff nimmt, der abgekoppelt von der Tradition weiterschwelgt. Von daher ist es sicher richtig, einen gemäßigten Konstruktivismus zu folgen. Der biblische Satz: „Prüfet alles und bewahret das Gute“ (1Thess5,21) gilt in diesem Sinne sicher auch.

Schluss

Der Konstruktivismus versteht sich selbst nicht als System, Weltanschauung oder Ideologie.⁹ Er ist – zumindest pädagogisch – ein Weg zu mehr Individualität und damit Menschlichkeit im Bildungssystem. Dadurch, dass er die transzendente Grenze des Menschen, sowohl des Lehrenden als des Lernenden ernst nimmt, entspricht der der Realität. Vorsicht ist geboten, wo der Konstruktivismus zur Faustregel gemacht wird.

Die Ableitung von handlungsorientiertem Kompetenzen als alleinseligmachendes Konzept ist sicher an manchen Stellen fragwürdig. In meiner FTP-Ausbildung habe ich auch Werte vermittelt bekommen, die mich heute nach Jahrzehnten befähigen, Gedanken des Konstruktivismus nachzuvollziehen. Hätte ich nicht die Transzendentaltheologie kennen gelernt, bliebe mir heute auch das Verständnis für die Voraussetzungen verschlossen. Von daher möchte ich es kommenden Theologengenerationen nicht ersparen, genau diese auch lernen und verstehen zu müssen – auch wenn es in der herkömmlichen Pastoraltrages Wissen geblieben ist.



⁸ Aldous Huxley, *Schöne, neue Welt und Widersehen mit der schönen neuen Welt*, München 1991

⁹ Heinz von Foerster über die Karriere des Konstruktivismus, Möbius-Schleifen des Denkens sowie Etiketten, die echten Gedankenaustausch stören, taz vom 7.10.2002

